

Predigt über Johannes 6,30-35
Kirche zum Heiligen Kreuz, 30.7.2017

Gnade sei mit euch vom Gott des Friedens und unserem
Heiland und Meister Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,
hört den Predigttext aus dem Johannesevangelium, Kapitel
6, die Verse 30-35. LESUNG
Was bringst du uns Jesus? Warum sollen wir an dich
glauben? Ja, das Manna in der Wüste, das war Brot vom
Himmel, aber du, was tust du, dass wir dir glauben können?

Nach der Auskunft des Johannesevangeliums fragen das
dieselben Menschen, die kurz zuvor erlebt haben, dass das
Brot für alle reichte. Es sind dieselben Leute, die am Tag
zuvor die wundersame Brotvermehrung gesehen haben und
satt geworden sind, und zwar im ganz wörtlichen Sinne. Sie
hatten Brot im Bauch. Und nun, einen Tag später, fragen sie
Jesus: Was tust du für ein Zeichen, dass wir sehen und dir
glauben? Und dann verweisen sie auf die Geschichte von
Manna und Wachteln.

Da, so sagen sie, da war es doch so, dass es sichtbar und
spürbar war, das Brot, das das Volk brauchte. Und Jesus
erwidert ihnen: Das Brot damals, das hat ja nicht Mose
gezaubert, sondern das kam von Gott. Und sie sagen: Gib
uns allezeit solches Brot.

Ich stelle mir vor, dass dies für Jesus ein frustrierende
Erfahrung gewesen sein muss. Gerade noch haben die
Menschen sichtbar und erfahrbar erlebt, dass Jesus Brot
zum Leben schafft und sofort danach sagen sie: mehr davon,

mehr Brot. Was kannst du? Zeig's uns! Überzeug uns.
Und Jesus antwortet: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu
mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich
glaubt, den wird nicht dürsten“.

Er verweigert also die Rolle des Supermanns oder
Zauberers. Er verweist darauf, dass er als Person,
Lebensbrot ist. Er, mit allem, was er tut und sagt, er mit
seinem Lebensweg ist das Brot, das satt macht, Leib und
Seele.

Bei dem Wort Brot geht es ja einerseits um ein ganz
existenzielles Bedürfnis, das gestillt werden muss und
gleichzeitig auch um ein ganz alltägliches Bedürfnis. Jesus
bietet sich also in seiner Person als ein ganz existenzielles
und tägliches Lebensmittel an. Nicht nur für Feiertage oder
die Grenzen des Lebens, sondern für alle Tage.

Aber wie kann eine Person satt machen? Brot macht satt,
aber Jesus Christus? Und wie kann eine Person satt machen,
die wir heute nicht direkt befragen können, mit der wir nicht
diskutieren können?

Nun als erstes glaube ich, dass mit diesen Worten nur
hungrige Menschen etwas anfangen können. Wer satt ist,
fragt nicht nach Brot und auch nicht nach Jesus. Und ich
glaube auch, dass wir alle miteinander hungrige Menschen
sind. Allerdings haben wir das tägliche Brot für den Bauch.
Dass andere auf der Erde es nicht haben, dass Millionen
hungern nach dem täglichen Brot, beschäftigt uns
manchmal, streift durchaus auch unser Gewissen, aber ist es

unsere ganz persönliche Frage?

Macht uns die Tatsache, dass es auf dieser Erde unendlich viele Hungerflüchtlinge gibt wirklich aktiv, weil wir wissen, dass genug für alle da wäre? Immer wieder hören wir es doch: die Ressourcen sind da, bei gerechter Verteilung, ohne Kriege und Waffen ohne postkoloniale Machtpolitik könnten alle satt werden. Und auch bei uns: wir bräuchten keine Wärmestube, kein Laib und Seele, wenn die Verteilung gerechter verlief, wenn politisch anerkannt würde, dass es immer Menschen gibt für die in unserem Arbeits- und Wachstumssystem kein Platz bereitet ist.

Es reicht für alle, warum klappt das dann nicht auf der Erde? Weil manche horten und sichern, weil manche den anderen das Brot zum Leben nehmen.

Weil manche meinen sie hätten mehr Anrecht auf das tägliche Brot als andere. Weil manche den anderen das tägliche Brot nicht gönnen. Das wird nie so gesagt.

Niemand sagt: „Ich gönne anderen das tägliche Brot nicht“. Gesagt wird: „Wir werden überfremdet“ oder „Unsere Kultur geht verloren“ oder „Wer denkt an uns?“ Dabei ist es oft nichts weiter als dies: ich gönne einem andern Menschen nicht, worauf ich meine, ein Anrecht zu haben.

Und wer sind wir darin? Wir sind Menschen, die täglich Brot haben. Wir sind Menschen, die manches andere nicht täglich haben, was der Mensch auch braucht. Unsere Seelen hungern. Nach Wertschätzung, nach Nähe, nach Zärtlichkeit. In Friedrichshain-Kreuzberg sind über 60% der Haushalte Singlehaushalte. Da ahne ich nicht nur die Not, da spüre ich sie. Singlehaushalte - das ist ja nicht einfach ein

Stichwort für Individualität und Freiheit, auch wenn manche es so erleben, aber es ist auch ein Stichwort für Einsamkeit und Verlorenheit. Oft ist es einfach nur traurig, alleine zu leben, weil es nicht gut ist, dass der Mensch alleine ist.

Aber wenn wir uns nun einen Menschen vorstellen, der alleine lebt, vielleicht sogar nicht im Arbeitsprozess ist, wie soll der Jesus als das Brot des Lebens erleben? Wie soll er Jesus erfahren, wenn er alleine am Frühstückstisch sitzt, nachts niemanden hat, der oder die ihn wärmt und auch wenige hat, die überhaupt nach ihm oder ihr fragen? Ist da das einsame Gebet am Frühstückstisch oder nachts im zerwühlten Kopfkissen die Lösung? Stellt es die Heilandsbeziehung her, die stärkt und als Brot des Lebens erlebt wird? Ich glaube, das geschieht nur selten.

Wie aber dann? Wie können wir Jesus als Brot des Lebens erfahren? Ich glaube unsere Zugänge sind verschieden, wie auch wir verschieden sind. Die einen finden eine besondere Nähe zu ihm im Abendmahl und in der Gemeinschaft der Mitchristen. Die anderen in der Musik, die ihnen Herz und Himmel öffnet. Und wir haben das Wort, viele Worte in der Bibel, die uns zeigen, wer und wie Christus für uns und die Welt ist.

Die Beziehung zu Christus ist meist nicht als ekstatisches schnelles Erlebnis zu haben. Dazu gehört hören und lesen und suchen in der Bibel. Dazu gehört Kontakt zu anderen und vor allem auch die innere Entscheidung: Du Christus sollst die Orientierung in meinem Leben sein. Du bist mein Lebensmeister. Ich setze nicht auf Zeitgeist und Mode, nicht auf den schnellen Kick, nicht auf Äußerlichkeiten, ich setze

auf dich. In allen Fragen meines Lebens will ich mich an dir orientieren.

Ich möchte euch noch einen Hinweis geben, den ich für verheißungsvoll halte. Es fiel ja in unserem Text auf, dass es eine merkwürdig fehlende Vermittlung gibt zwischen Jesus als dem, der den ganz körperlichen Hunger stillt, und Jesus als dem, der den seelischen Hunger stillt.

Es wird nicht erkannt, dass in der einen Person beides zusammengehört. Aber Jesus ist hier der, der den Bauch satt macht und auch die Seele. Und ich glaube, es liegt eine Segen darauf, wenn wir diese Zusammengehörigkeit in unserem Leben ernst nehmen. Wenn wir uns um den Bauch kümmern, wird auch die Seele gefüttert.

Als Florian, der eine Weile bei uns Gemeindepraktikant war, in der Wärmestube mitgearbeitet hat und Gemüse und Salat geschnibbelt hat, hat er hinterher gesagt: „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie viel Redebedarf es da bei den Schnibblern gab. Da wurde soviel Persönliches erzählt, das war nicht nur Schnibbeln für die Essen in der Wärmestube, das war auch Schnibbeln für die eigene Seele“.

Ich glaube, das dies ein Geheimnis ist in der Beziehung zu Jesus Christus. Er hat uns aufgetragen, für die am Rande da zu sein und wo wir es sind, einfühlsam, aktiv und fröhlich, machen wir die Erfahrung, dass es der eigenen Seele gut tut, auch uns satt macht.

Allerdings funktioniert es nur in dieser Reihenfolge. Wenn ich mich für andere einsetze, um meine Seele zu sättigen, funktioniert es meist nicht. Da stößt man schnell an Grenzen, ist unzufrieden mit den Adressaten der

angebotenen Hilfe. Wer ein Konzept im Kopf hat: mein Hunger wird gestillt, wenn ich z.B. Flüchtlingen helfe, der oder die erlebt oft nur, dass die Flüchtlinge nicht so ticken, wie erwartet, wird unzufrieden und frustriert. Wenn ich mich aber auf den Hunger der anderen mit ganzer Seele und all meiner Hörbereitschaft einlasse, dann erlebe ich Wandlungen, neue Sichtweisen und oft auch die Stillung des Hungers für mich selbst.

Gemeinde ist ein wunderbares Erfahrungsfeld für Hungerstillung. Selten klappt es auf Knopfdruck. Selten gibt es die eine entscheidende Gottesbegegnung, aber oft gibt es reiches Leben, ehrliches Gespräch, manchmal auch zarte Nähe. Es gibt Erkenntnisse, wenn man nicht ablässt, Jesus auf der Spur zu bleiben im Bibellesen, in dem vielleicht auch leidenschaftlichen, aber respektvollen Disput. Wer den eigenen Hunger und den der anderen ernst nimmt, eingesteht und nach Brot ruft, der und die wird vielleicht nicht endgültig satt, aber immer wieder satt - und es reicht für uns alle. Amen.

(Ute Gniewoß, Pfarrerin)